5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger
für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Löbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1103). Verantwortlich für die Redaktion: Hermann Brandes in Halle/S.

Nummer 33 — Halle, Sonnabend den 3. Februar — 1917

Ein Ruf nach Freiheit für Irland.

(W. T. B.) New-York, 31. Januar. (Funkspruch vom Vertreter des W. T. B.) Ein Ruf nach der Freiheit für Irland kommt in einer Resolution zum Ausdruck, die von dem Kongreßmitglied Gallivan eingebracht worden ist, wobei er sich auf Wilsons jüngst getanen Ausspruch berief, daß Regierungen ihre Macht von der Zustimmung der Regierten ableiten sollen. Die Resolution ersuchte den Kongreß zu erklären, die europäischen Friedensbedingungen müßten anerkennen, daß das Volk von Irland, das lange Unterdrückung und Tyrannei erduldet hat, in vollstem Maße seine nationale Freiheit und Unabhängigkeit wieder erlangen solle.

Die Stimmung über den uneingeschränkten U-Boot-Krieg.

England hofft auf Amerika.

(T. U.) London, 2. Februar. Reuter verbreitet nach einen ausgesuchten Stimmenchor der englischen Presse über die neue deutsche Maßnahme. „Daily Telegraph" schreibt, daß es nicht zweifelhaft sei, wie die Alliierten nun handeln müßten. Sie werden ihre Blockade verschärfen und keine Mühe scheuen, um dieser Pest zuvorzukommen. Archibald Hurd sagt im „Daily Telegraph", daß der Kampf gegen die U-Boot-Piraten ein Kriegsproblem sei, welches was England angehe, jedes andere Problem übertreffe. „Daily Mail" meint, das britische Volk habe niemals bezweifelt, daß die Vereinigten Staaten in diesen Krieg verwickelt würden und verlangt nicht, daß sie es auch jetzt noch werden, aber es sei schwer anzunehmen, daß die Vereinigten Staaten sich mit dieser Note zufrieden geben würden. Den Deutschen würde es nicht gelingen, England auszuhungern. Die „Times" sagt, es sei allein Sache der amerikanischen Regierung und des amerikanischen Volkes, eine Entscheidung über Deutschlands unverschämte Absichten zu treffen.

Berlin, 2. Februar. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Die englische Presse antwortet auf unsere U-Bootnote mit Wutausbrüchen. Die vom Reuterschen Bureau ausführlich in alle Welt verbreitet werden.

Mit sorgfältiger Auswahl, wie es scheint, hat Reuter sodann aus der amerikanischen Presse alles zusammengestellt, was an Stimmen gegen Deutschland vorliegt und den Bruch mit Deutschland verlangt. Da wir vom direkten Nachrichtenverkehr mit Amerika abgeschnitten sind, fehlt uns zunächst noch die Möglichkeit die Reuterische Mache im einzelnen nachzuprüfen. In Deutschland wird man sich durch das englische Manöver weder aus der Ruhe bringen, noch von der überlegten Linie unseres Vorgehens abdrängen lassen. Wir nehmen an, daß auch in den neutralen Ländern der Eifer Reuters und der englischen Presse als zu aufdringlich empfunden werden wird. Die Interessen Englands sind nicht gleich bedeutend mit denen der übrigen Welt.

Frankreich.

(W. T. B.) Paris, 2. Februar. Im Senat interpellierte Estournelles de Constant die Regierung über den Unterseebootkrieg und verlangte eine Vermehrung der Patrouillenschiffe und der bewaffneten Handelsschiffe unter Hinweis auf eine englische Statistik, wonach von 78 bewaffneten Dampfern, die angegriffen wurden, 72 entkamen, während von 100 nichtbewaffneten nur 7 dem Angreifer entgingen. Er schloß, unsere besetzten Gebiete leisten dem deutschen Schrecken bewundernswerten Widerstand; ebenso werden wir auf dem Meere widerstehen. Das passenste System unserer Feinde wird sie dem Fluche der Welt preisgeben. (Beifall.) Marineminister Lacaze antwortete, er könne in öffentlicher Sitzung keine vollständige Aufklärung geben, er könne aber sagen, daß die Seesperrerklärung Deutschlands der allgemeinen Haltung Deutschlands seit Kriegsausbruch entspreche, welche alle im Haag feierlich übernommenen Verpflichtungen verletzt habe. Die Deutschen könnten nichts Schlimmeres mehr tun, als sie schon getan hätten. Es gebe keinen Seemann, überhaupt keinen Menschen, der die auf See begangenen Verbrechen nicht verdamme. Angesichts der neuen Erklärung werde Frankreich ruhig und furchtlos bleiben. (Beifall.) Der Minister fügte hinzu, daß keine Verteidigungsmittel unbenützt geblieben seien. In den letzten elf Monaten wären von den 51 Millionen Tonnen, die nach französischen Häfen bestimmt gewesen seien, nur 273 000 T., das heißt ½ Prozent durch Unterseeboote versenkt worden. Wenn die Versenkungszahl künftig ein wenig zunehme, so werde das Frankreichs festen Willen nicht brechen. Das Land werde gewisse Entbehrungen tapfer ertragen und das Heldentum seiner Seeleute und Soldaten, die ihr Leben für die Verteidigung und die Ernährung des Vaterlandes opferten, noch mehr bewundern. (Einmütiger Beifall.)

Darauf nahm der Senat die einfache Tagesordnung an.

Holland.

(T. U.) Amsterdam, 2. Februar. Die Ankündigung des verschärften U-Bootkrieges wird in der holländischen Presse noch eifrig erörtert. Man ist der Ansicht, daß die Maßnahme für die Neutralen fast noch gefährlichere Folgen haben kann als für die Kriegführenden, doch glaubt man, daß der erste Schrecken größer sei als die Wirklichkeit. „Nieuws van den Dags" schreibt: Niemand kann vorher sehen, inwieweit Deutschland imstande sein wird, sein Programm durchzuführen. Auf militärischem Gebiete hat Deutschland Großes und Unerwartetes geleistet, so daß nur ein leichtsinniger Optimist in der deutschen Note eine einfache Drohung erblicken kann. Wie es auch kommen möge, die neutralen, wenigstens die kleinen Staaten sitzen jetzt in der Patsche und es sei die Entente gewesen, die es dahin gebracht, indem sie Wilsons Friedensbemühungen mit Forderungen beantwortete, die nur einen vollständig besiegten Volke auferlegt werden können, und indem sie weiter alle direkten Besprechungen zurückwies und den Eroberungskrieg proklamierte, habe sie die gemäßigten Elemente in Deutschland aufgescheucht. Das alles hätte erspart werden können, wenn die Alliierten sich nicht jedem Versuch zur Einstellung des Kampfes widersetzt hätten.

(W. T. B.) Amsterdam, 1. Februar. „Nieuws van den Dag" schreibt im Leitartikel: Die niederländischen Interessen sind ernstlich bedroht, ohne daß man ein Mittel sieht, um daran etwas zu ändern. Mit den vorhandenen Lebensmitteln wird man sparsam umgehen müssen, aber eine Hungersnot braucht man glücklicherweise nicht zu befürchten.

„Maasbode" schreibt: Durch die neuen Maßregeln der Mittelmächte wird der Verkehr unseres Landes nach den feindlichen Ländern ganz abgeschnitten. Auch der Verkehr mit den neutralen Ländern ist fast unmöglich gemacht worden. Es fragt sich, ob die Engländer nicht Maßregeln treffen werden, um auch den Weg durch Holland jetzt noch frei steht, unfahrbar zu machen, und ob sie nicht an der bisherigen Gepflogenheit festhalten, von allen Schiffen ein Anlaufen eines englischen Hafens zu verlangen.

(W. T. B.) Rotterdam, 2. Februar. Dem „Nieuwen Rotterdamschen Courant" wird aus Amsterdam berichtet: Der Eindruck, den die Ankündigung des verschärften U-Bootkrieges in Amsterdamer Reederkreisen gemacht hat, lasse sich dahin zusammenfassen, daß zunächst große Unsicherheit entstanden sei. Man wartete die Mitteilung ab, die die Regierung heute nachmittag in der Konferenz der Direktionen der großen Dampfschiffahrtsgesellschaften machen wird. Die gefährlichen Zonen, die von der englischen Admiralität und der deutschen Regierung angegeben worden sind, berührten sich und ließen keinen genügenden Weg für die freie neutrale Schiffahrt. Die Lage sei sehr ernst, weil die Einfuhr der wichtigsten Artikel von Uebersee in Frage gestellt sei.

Dänemark.

(W. T. B.) Kopenhagen, 1. Februar. Die im Laufe des Tages von den Vertretern der verschiedenen Handels- und Schiffahrtskreise abgehaltenen Beratungen anläßlich der letzten deutschen Note hatten zur Folge, daß die gesamte Ausfuhr der Lebensmittel nach England sowie aller Schiffsverkehr nach England und Frankreich vorläufig eingestellt wird. Ueberall ist die Ansicht vorherrschend, man müsse wegen der neuen Lage eine abwartende Haltung einnehmen.

Der dänische Admiralsadjutant Hellig Olaf, der heute von Newyork nach Kopenhagen abgehen sollte, erhielt den dringlichen Befehl, die Abreise bis auf weiteres zu verschieben.

Die dänische Kriegsversicherung hat bis auf weiteres alle neuen Versicherungsabschlüsse abgelehnt. Gleichzeitig wurden die Reeder aufgefordert, ihre unterwegs befindlichen Schiffe zurückzuberufen, falls Gefahr besteht, daß sie bis zum 5. Februar in die Sperrlinie gelangen.

Norwegen.

(W. T. B.) Christiania, 2. Februar. Die Morgenpresse veröffentlicht unter großen Ueberschriften den Wortlaut der deutschen Blockadeerklärung, die, wie „Aftenposten" schreibt, klar und bis zum Aeußersten konsequent sei. Die werde den Neutralen möchten Schwierigkeiten schaffen, die man nicht unterschätzen dürfe, und wahrscheinlich den neutralen Schiffsraum wegscheuchen, solange man nicht auf effektiven Schutz durch Convoi oder andere Mittel rechnen könne.

Schweiz.

Bern, 2. Februar. Die Zürcher Post schreibt zum verschärften U-Bootkrieg u. a.: Wie weit die Hoffnungen auf Erfolg berechtigt seien, können Fernstehende nicht beurteilen. Doch müsse man, daß Deutschland die Waffe des U-Bootes zur höchsten, jetzt überhaupt möglichen Vollendung gesteigert habe. Das Blatt fährt fort: Die Erfolge der deutschen U-Boote waren eine Sensation dieses Krieges, und der Satz, daß, wenn England die Herrschaft über See besitze, Deutschland mit seinen Unterseeboten die Herrschaft unter der See mit Erfolg angestrebt habe, hat seine innere Berechtigung. Von einer absoluten Herrschaft Englands über See kann nicht mehr gesprochen werden, seit diese Herrschaft an so vielen Punkten durch die deutschen U-Boote unterbrochen wurde. Das Blatt weist ferner darauf hin, daß für die Neutralen trübe Aussichten bevorständen in wirtschaftlicher Hinsicht. Man könne nur die Hoffnung haben, daß die Periode rücksichtslosesten Kampfes nur von kurzer Dauer sein werde.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich, Berlin, 2. Februar, abends. Auf keiner Front besondere Kampfhandlungen.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 2. Februar. Amtlich wird verlautbart:

Auf allen drei Kriegsschauplätzen keine wesentlichen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der deutsch-norwegische Streitfall beigelegt.

(W. T. B.) Christiania, 2. Februar. Die hauptstädtische Presse veröffentlicht die abgeänderte norwegische U-Bootsverordnung, wozu die halbamtliche Intelligenz Sedler schreibt, daß der deutsch-norwegische Streitfall in freundschaftlicher Weise zu beiderseitiger Befriedigung beigelegt und dadurch eine der bisherigen größten Schwierigkeiten für Norwegen beseitigt sei. Es bestehe erneute Hoffnung, daß trotz weiter vorhandener Schwierigkeiten Norwegen auch ferner vor den allerschlimmsten Nöten im Krieg hineingezogen zu werden, verschont bleiben werde. Das norwegische Volk und die Regierung hätten daher die Hoffnung auf baldigen Frieden nur einen Wunsch, die Neutralität auch ein zweites Verhältnis zu den beiden kriegführenden Parteien aufrechterhalten.

Der Kreuzerkrieg der U-Boote.

London, 1. Februar. „Lloyds meldet, daß der holländische Dampfer „Epsilon" versenkt und die Mannschaft gelandet wurde.

London, 1. Februar. Reutermeldung. Die Segler „Helena" und „Samuel" wurden versenkt.

London, 1. Februar. Der englische Dampfer „Trevan" und der belgische Dampfer „Euphrates" (2809 To.) sind versenkt worden. Der Schlepper „Ida Duncan" (189 To.) ist auf eine Mine gestoßen und gesunken. Der norwegische Dampfer „Tandy" ist seitdem durch ein Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung ist bis auf einen Mann gerettet. Der Segler „Trevonne" ist durch ein Unterseeboot versenkt worden. Drei Mann wurden gerettet. Der Kapitän und der Koch sind ertrunken.

Bern, 1. Februar. Der „Progrès de Lyon" meldet aus Madrid: Der spanische Dampfer „Nuniena" ist versenkt. Die Besatzung in Cadix gelandet worden.

Bern, 1. Februar. Wie der „Progrès de Lyon" aus Cadix meldet, ist der griechische Dampfer „Aristoteles" versenkt, die Besatzung in Cadix gelandet worden.

(W. T. B.) London, 1. Februar. Lloyds meldet, daß die Segelschiffe Mortt, Bob und Berberill versenkt wurden.

(W. T. B.) London, 30. Januar. Die Blätter melden, daß der englische Dampfer „Cambrian Range" (4284 Tonnen) von dem deutschen Hilfskreuzer in den Grund gebohrt worden ist.

(T. U.) London, 2. Februar. Lloyd meldet, daß der norwegische Dampfer Portia, 1127 Tonnen, gesunken ist.

Gurko als Chef des russischen Generalstabes.

(T. U.) London, 2. Februar. Die „Times" meldet aus Petersburg: Amtlich wird bekanntgemacht, daß General Gurko, der Stellvertreter des Chefs des großen Generalstabes, sich nach Jarskoje Selo begeben hat, um dem Zaren über den Verlauf der Kriegsoperationen Bericht zu erstatten. Dies ist die erste offizielle Mitteilung, daß Gurko vorläufig an Stelle Alexeiews als Chef des russischen Generalstabes auftritt.

Der neue schweizerische Gesandte in Berlin.

(W. T. B.) Bern, 1. Februar. (Schweizerische Depeschenagentur.) Der Bundesrat hat als Nachfolger des aus Alters- und Gesundheitsrücksichten zurücktretenden Dr. Claparede als Gesandten der Schweiz in Berlin Dr. Robert Haab, Generaldirektor der Schweizer Bundesbahnen, gewählt. Dr. Haab erhielt die Vertretung der Schweiz bei dem Deutschen Reich, bei Königreich Bayern und beim Königreich Schweden interimistisch. Der Posten eines Generaldirektors der Schweizer Bundesbahnen wird für ihn offen gehalten. Der neue Gesandte steht im Alter von 62 Jahren. Er gehörte früher dem Züricher Obergericht und der Züricher Regierung an. Seit 1911 war er Mitglied der Generaldirektion der Schweizer Bundesbahnen als Vorsteher des Nachbardepartements.

Keine überstürzte Offensive.

Berlin, 2. Februar. Auf Grund von Aeußerungen militärischer Autoritäten Frankreichs und seiner Verbündeten warnt Tardieu im „Petit Parisien" vor einer überstürzten Offensive. Die Ausführungen Tardieus gipfeln in dem Satze, solange nicht alle Voraussetzungen für unseren nachhaltigen Erfolg vorhanden sind — und dazu gehört eine äußerst zuverlässige Erkundung der Stelle, wo Hindenburg den Hauptschlag zu führen gedenkt — bleibe unsere Offensive lieber aufgeschoben. (L.-A.)

Ein Frieden auf der Basis von Wilsons Plänen.

Haag, 2. Februar. Im „Manchester Guardian" befürwortet John Graham einen Frieden auf der Basis von Wilsons Plänen. Zwar hat Deutschland, so bemerkt er, sich nicht sehr wohlwollend darüber ausgesprochen, aber die von Tirpitz gehaltene Rede über Ungarns Bereitschaft, Wilsons Vorschläge zu erwägen, hat wenigstens eine bessere Aussicht eröffnet. (L.-A.)

Ein englisches Flugzeug abgeschossen.

Berlin, 2. Februar. (Amtlich.) Am 1. Februar nachmittags hat eine unserer Seeflugstaffeln an der flandrischen Küste einen englischen Landkampfdoppeldecker abgeschossen. Das feindliche Flugzeug ist in unseren Hände. Der Flieger, ein englischer Leutnant, wurde gefangen genommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191702039/fragment/page=0001

Der Bericht der Oberst'n Heeresleitung.

(23. I. B.) Großes Hauptquartier, 2. Febr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen Armentières und Arras scheiterten zahlreiche Vorstöße starker englischer Aufklärungsabteilungen.

Beiderseits von Ancre und Somme herrschte lebhafter Artilleriekampf. In den Morgen- und Abendstunden rege Tätigkeit unserer Erkunder, die südwestlich von Miraumont und nordöstlich von Le Sars einen Offizier und 12 Mann aus den feindlichen Gräben holten.

Am Wege Gueudecourt-Beaulencourt drangen nach starkem Feuer die Engländer in Kompagniestärke ein. Im Gegenangriff wurde die Stellung geräumt, eine Anzahl Gefangener blieb in unserer Hand.

Heeresgruppe Kronprinz.

An der Combreshöhe und im Hills-Walde kehrten Stoßtrupps aus den zerschossenen französischen Linien mit 20 Gefangenen zurück; in den Vogesen brachten Aufklärer sechs Franzosen von einer Unternehmung ein.

An der nördlichen Westfront waren die Flieger sehr tätig. Unsere Geschwader machten im englischen Teil Frankreichs wirkvolle Feststellungen. Die Gegner büßten bei Luftkämpfen sieben Flugzeuge ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei starkem Frost und Schneefällen keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front:

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Einbruch in die Walachei.

Die Operationen der Gruppe Kühne von Petroseni auf Slatina.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Nach dem Siegeszug der 9. Armee von Hermannstadt durch den Geisterwald bis über Kronstadt lag wohl der Gedanke nahe, nunmehr auf kürzester Linie nach Süden in Richtung Bukarest sowie vom Roten Turm-Paß im Alttal vorzustoßen und damit das ganze Gebiet der Rheinen Walachei abzuriegeln. Die rumänische Heeresleitung hatte sich mit ihrer Kräfteverteilung auf diesen voraussichtlichen Plan vorbereitet. Aber das „Unvorhergesehene" geschah. Statt des fortgingen Angriffs starker Kräfte von Norden auf Bukarest setzte ein unerwarteter Durchbruch an entfernter Stelle, im Vulkangebirge, ein.

Unter der Verschleierung einer frischen am Vulkan- und Surduk-Paß operierenden Gruppe (Zweifel) wurde der überraschende Vorstoß starker Angriffskräfte (Gruppe Kühne) vorbereitet. In Petroseny hatte der Oberbefehlshaber der neunten Armee mit Generalleutnant Kühne alle Maßnahmen zur Durchführung getroffen.

Während die von der Gruppe Zweifel Ende Oktober genommenen Stellungen am Vulkan- und Surdurduk-Paß in allgemeiner Linie: Nordkamm D. Seniulului—Pienia und östlich gegen wiederholte heftige Angriffe gehalten wurden, arbeiteten Stäbe und Truppen in Anspannung aller Kräfte an der schnellen Verbesserung der nach dem Süden von Petroseny—Kimpulung über den Gebirgskamm führenden Verbindungen. In mühsamer Arbeit wurde der Anstieg in die Pässe vorbereitet. Besonders schwierig gestalteten sich die Verhältnisse im Vulkanpaß. Auf den schlüpfrigen, mit platten Felsblöcken durchschnittenen, häufig mit 15 bis 25 Grad ansteigenden Hängen hatte sich die Bewegung von Geschütz und Fahrzeugen selbst bei vierer Bespannung mit 12 Pferden als undurchführbar erwiesen. Trabfreiwilligen und andere technische Hilfsmittel mußten herangezogen werden. Bis zum 10. November waren die Angriffsvorbereitungen beendet.

Zur taktischen Einleitung der Offensive nahmen Teile der Gruppe Kühne zunächst die östlich der Szurduk-Paßstraße liegende Muncelul-Stellung und eine südlich anschließende befestigte Kuppe (Urina Boului), während starke feindliche Angriffe gegen das Gehöfte der Gruppe Mare, westlich der Vulkan-Paßstraße abgewiesen wurden.

Am 11. November brach für die rumänische Heeresleitung überraschend der Angriff der Gruppe Kühne planmäßig aus dem Vulkangebirge vor. Auf beiden Flügeln war eine Division angesetzt: zwischen Vulkan- und Surduk-Paßstraße in drei Gruppen mit Ziel D. Lesului—Siidkamm Pleia, östlich der Surduk-Paßstraße gegen den Petrosalo-Rücken. Unter den Augen des nördlich Bumbesti beobachtenden Oberbefehlshabers der 9. Armee wurde in kraftvoll durchgeführtem Stoß der Angriff aus der genommenen Linie Lesului—Schela—Postnia fortgesetzt. Der Widerstand ständig ausgebauter Stützpunkte und einzelner Vorgeschwerke mußte durch schweres Artilleriefeuer gebrochen werden. Am 13. November wurde den westlichen Gruppe die Gegend von Balari genommen. Ein württembergisches Gebirgsbataillon schlug hier wiederholte starke Gegenangriffe ab und hielt den Ort fest in der Hand.

Vor dem ausnehmenden Druck des Angriffs gab der Feind in langsamem Zurückgehen nach Südosten seine Stellungen auf. Die Verfolgung des Angriffs wurden den an den Höhen südlich und südöstlich Targu-Jiu sich wieder festsetzenden Verteidiger wurde eingeleitet.

Die rumänische Heeresleitung hatte inzwischen versucht, durch Abtransport stärkerer Kräfte nach Gegend Targu-Jiu das Schlachtengluck zu wenden, den strategisch wichtigen Punkt zu halten und durch eine Flankenstellung östlich des Kriek-Passes die Entwicklung des Gilortal zu sperren. Die Lage war aber nicht mehr zu retten. Im umfassenden Angriff gegen die Linie Valeni (an der Jiul-Talstraße)—Seate (südöstlich Targu-Jiu) wurde der sich besonders gegen die linke Stoßgruppe zähe schlagende und auf dem östlichen Gilortufer verschanzende Feind am 17. November zum weiteren Rückzug nach Südosten gezwungen.

Die Schlacht bei Targu-Jiu öffnete das wichtige, aus dem Vulkan-Gebirge nach Süden und Südosten führende Wegenetz und bildete den Schlüssel zu der weiteren strategischen Offensive gegen den Abschnitt, mit dessen Ueberwindung das Schicksal des rumänischen Heeres besiegelt wurde.

Am etwa 20 Kilometer breiten Front, mit dem rechten Flügel über Pitesti—Craiova, mit dem linken Flügel über Campulung im Rumanisch-Tal trat die Gruppe Kühne den Vormarsch gegen den Alt an. Als Flankensicherung gegen die vom rechten Flügel des Armeekorps angegriffene rumänische Gruppe wurde eine Division im Olten-Tal und über die Cerna in Richtung Dragasani angesetzt.

Während dieser Zeit wehrte sich im Kampf um ihre Waffenehre die rumänische Oriova-Gruppe (Teile der durch Maschinengewehre und Artillerie verstärkten Regimenter 1. 17 und 31), gegen den Druck einer vom 1. u. 1. Oberst Saivo geführten, durch deutsche Radfahrer verstärkten, gemischten Brigade ins Gelände zwischen Orsova und Turnu-Severin. Zur Unterstützung der in dauernden heftigen Gefechten stehenden Gruppe Saivo und zur Erledigung des unsere rückwärtigen Verbindungen belästigenden Feindes wurde von der Gruppe Kühne ein verstärktes Bataillon (Pilch) längs der Bahnlinie auf Turnu-Severin abgesetzt. Mit dem Mut der Verzweiflung wendete sich der Feind auch gegen diese schwache seinen Rücken angreifende Abteilung, die nach Wegnahme von Turnu-Severin in kritischer Lage alle Angriffe des weit überlegenen Feindes abwehrte. In dauernder Abwehr und Gegenstößen aus sich die Orsova-Gruppe langsam nach Südosten zurück und streckte erst gegen Ende der ersten Dezemberwoche auf dem westlichen Alt-Ufer in Gegend südlich Caracal die Waffen.

Das Kavallerie-Korps Schmettow hatte nach Oeffnung der Gebirgsausgänge bei Targu-Jiu am 17. November den Vormarsch über Conbul-Ii und Cetatea in allgemein südöstlicher Richtung angetreten. Die rechte Kolonne (6. Kavallerie-Division) gewann sich im Gefecht den Uebergang über den Tismana-Bach bei Bradoi südwestlich Targu-Jiu zum Vorgehen auf Conbuleti; während der linken Division (7. Kavallerie-Division) im Zusammenwirken mit dem Angriffsflügel der Gruppe Kühne der Durchstoß auf Cetatea gelingen war. Nach kurzem Vorstoß genau einige nach im Höhengelände zwischen Mestrul- und Jiului umherirrende Abteilungen wurde die allgemeine Richtung Filiasiu—Craiova eingeschlagen. Unsäulstige Wegeverhältnisse behinderten zunächst einen engeren seitlichen Anschluß an die mit dem rechten Flügel auf der Hauptstraße Filiasiu—Craiova marschierende Gruppe Kühne. Am 21. November vormittags erreichte die Aufklärungs-Abteilungen des Rittmeisters v. Borke (5. Esk. Kür. Regts. 2) die Stadt Craiova, nahm dort mehrere Offiziere und fast 200 Mann gefangen und erbeutete 6 Maschinengewehre. Etwa gleichzeitig besetzte auch die rechte 41. Division der Gruppe Kühne die Stadt. Ein Zeitel wurde übergaben, auf dem die Absicht der Unterwerfung der Stadt aufgedrückt und um Schonung gebeten wurde. Die Division hatte den bei Tarau-Jiu gefchlagen, bei Filiasiu nochmals angegriffenen Feind nicht zum Halten kommen lassen und auf Craiova scharf verfolgt. Die nördlichen Kolonnen der Gruppe Kühne erreichten an diesem Tage die Gegend westlich der Straße Craiova—Dieteschesi.

Die nächste gemeinsame Aufgabe für die Gruppe Kühne und das Korps Schmettow war nun die Säuberung des westlichen Altufers vom Feinde und die Erzwingung des Uebergangs über diesen strategisch bedeutsamen Abschnitt. Die letzte strategische Verteidigungslinie gegen einen von den Karpathen aber längs der Donau vorgehenden Angreifer bildet westlich der Donaufestung Turnu-Magurele mit seinen freien Flüssen Uferstellungen, die nach Aufstellung des rumänischen Generalstabes in Gegend Slatina als unangreifbar galt. Am Norden hatte die Gruppe Krafft den Alt bereits hinter sich und drängte unaufhaltsam im Vorgehen auf Rimnicu—Valcea—Curtea de Arges weiterführte. Deutlich anschließen sollten Angriffsgruppen den Vorstoß nach Süden auf Campulung und Sinaia fortsetzen.

Während die von der Gruppe Krafft Ende Oktober genommenen Stellungen am Vulkan- und Szurduk-Paß in allgemeiner Linie: Nordkamm D. Seniulului—Pienia und östlich gegen wiederholte heftige Angriffe gehalten wurden, arbeiteten Stäbe und Truppen in Anspannung aller Kräfte an der schnellen Verbesserung der nach dem Süden von Petroseny—Kimpulung über den Gebirgskamm führenden Verbindungen. In mühsamer Arbeit wurde der Anstieg in die Pässe vorbereitet. Besonders schwierig gestalteten sich die Verhältnisse im Vulkanpaß. Auf den schlüpfrigen, mit platten Felsblöcken durchschnittenen, häufig mit 15 bis 25 Grad ansteigenden Hängen hatte sich die Bewegung von Geschütz und Fahrzeugen selbst bei vierer Bespannung mit 12 Pferden als undurchführbar erwiesen. Trabfreiwilligen und andere technische Hilfsmittel mußten herangezogen werden. Bis zum 10. November waren die Angriffsvorbereitungen beendet.

Zur taktischen Einleitung der Offensive nahmen Teile der Gruppe Kühne zunächst die östlich der Szurduk-Paßstraße liegende Muncelul-Stellung und eine südlich anschließende befestigte Kuppe (Urina Boului), während starke feindliche Angriffe gegen das Gehöfte der Gruppe Mare, westlich der Vulkan-Paßstraße abgewiesen wurden.

Am 11. November brach für die rumänische Heeresleitung überraschend der Angriff der Gruppe Kühne planmäßig aus dem Vulkangebirge vor. Auf beiden Flügeln war eine Division angesetzt: zwischen Vulkan- und Szurduk-Paßstraße in drei Gruppen mit Ziel D. Lesului—Südkamm Pleia, östlich der Szurduk-Paßstraße gegen den Petrosalo-Rücken. Unter den Augen des nördlich Bumbesti beobachtenden Oberbefehlshabers der 9. Armee wurde in kraftvoll durchgeführtem Stoß der Angriff aus der genommenen Linie Lesului—Schela—Postnia fortgesetzt. Der Widerstand ständig ausgebauter Stützpunkte und einzelner Vorgeschwerke mußte durch schweres Artilleriefeuer gebrochen werden. Am 13. November wurde den westlichen Gruppe die Gegend von Balari genommen. Ein württembergisches Gebirgsbataillon schlug hier wiederholte starke Gegenangriffe ab und hielt den Ort fest in der Hand.

Vor dem ausnehmenden Druck des Angriffs gab der Feind in langsamem Zurückgehen nach Südosten seine Stellungen auf. Die Verfolgung des Angriffs wurden den an den Höhen südlich und südöstlich Targu-Jiu sich wieder festsetzenden Verteidiger wurde eingeleitet.

Die rumänische Heeresleitung hatte inzwischen versucht, durch Abtransport stärkerer Kräfte nach Gegend Targu-Jiu das Schlachtengluck zu wenden, den strategisch wichtigen Punkt zu halten und durch eine Flankenstellung östlich des Kriek-Passes die Entwicklung des Gilortal zu sperren. Die Lage war aber nicht mehr zu retten. Im umfassenden Angriff gegen die Linie Valeni (an der Jiul-Talstraße)—Seate (südöstlich Targu-Jiu) wurde der sich besonders gegen die linke Stoßgruppe zähe schlagende und auf dem östlichen Gilortufer verschanzende Feind am 17. November zum weiteren Rückzug nach Südosten gezwungen.

Die Schlacht bei Targu-Jiu öffnete das wichtige, aus dem Vulkan-Gebirge nach Süden und Südosten führende Wegenetz und bildete den Schlüssel zu der weiteren strategischen Offensive gegen den Abschnitt, mit dessen Ueberwindung das Schicksal des rumänischen Heeres besiegelt wurde.

Am etwa 20 Kilometer breiten Front, mit dem rechten Flügel über Pitesti—Craiova, mit dem linken Flügel über Campulung im Rumanisch-Tal trat die Gruppe Kühne den Vormarsch gegen den Alt an. Als Flankensicherung gegen die vom rechten Flügel des Armeekorps angegriffene rumänische Gruppe wurde eine Division im Olten-Tal und über die Cerna in Richtung Dragasani angesetzt.

Während dieser Zeit wehrte sich im Kampf um ihre Waffenehre die rumänische Oriova-Gruppe (Teile der durch Maschinengewehre und Artillerie verstärkten Regimenter 1. 17 und 31), gegen den Druck einer vom 1. u. 1. Oberst Saivo geführten, durch deutsche Radfahrer verstärkten, gemischten Brigade ins Gelände zwischen Orsova und Turnu-Severin. Zur Unterstützung der in dauernden heftigen Gefechten stehenden Gruppe Saivo und zur Erledigung des unsere rückwärtigen Verbindungen belästigenden Feindes wurde von der Gruppe Kühne ein verstärktes Bataillon (Pilch) längs der Bahnlinie auf Turnu-Severin abgesetzt. Mit dem Mut der Verzweiflung wendete sich der Feind auch gegen diese schwache seinen Rücken angreifende Abteilung, die nach Wegnahme von Turnu-Severin in kritischer Lage alle Angriffe des weit überlegenen Feindes abwehrte. In dauernder Abwehr und Gegenstößen aus sich die Orsova-Gruppe langsam nach Südosten zurück und streckte erst gegen Ende der ersten Dezemberwoche auf dem westlichen Alt-Ufer in Gegend südlich Caracal die Waffen.

Das Kavallerie-Korps Schmettow hatte nach Oeffnung der Gebirgsausgänge bei Targu-Jiu am 17. November den Vormarsch über Conbul-Ii und Cetatea in allgemein südöstlicher Richtung angetreten. Die rechte Kolonne (6. Kavallerie-Division) gewann sich im Gefecht den Uebergang über den Tismana-Bach bei Bradoi südwestlich Targu-Jiu zum Vorgehen auf Conbuleti; während der linken Division (7. Kavallerie-Division) im Zusammenwirken mit dem Angriffsflügel der Gruppe Kühne der Durchstoß auf Cetatea gelingen war. Nach kurzem Vorstoß genau einige nach im Höhengelände zwischen Mestrul- und Jiului umherirrende Abteilungen wurde die allgemeine Richtung Filiasiu—Craiova eingeschlagen. Unsäulstige Wegeverhältnisse behinderten zunächst einen engeren seitlichen Anschluß an die mit dem rechten Flügel auf der Hauptstraße Filiasiu—Craiova marschierende Gruppe Kühne. Am 21. November vormittags erreichte die Aufklärungs-Abteilungen des Rittmeisters v. Borke (5. Esk. Kür. Regts. 2) die Stadt Craiova, nahm dort mehrere Offiziere und fast 200 Mann gefangen und erbeutete 6 Maschinengewehre. Etwa gleichzeitig besetzte auch die rechte 41. Division der Gruppe Kühne die Stadt. Ein Zeitel wurde übergaben, auf dem die Absicht der Unterwerfung der Stadt aufgedrückt und um Schonung gebeten wurde. Die Division hatte den bei Tarau-Jiu gefchlagen, bei Filiasiu nochmals angegriffenen Feind nicht zum Halten kommen lassen und auf Craiova scharf verfolgt. Die nördlichen Kolonnen der Gruppe Kühne erreichten an diesem Tage die Gegend westlich der Straße Craiova—Dieteschesi.

Die nächste gemeinsame Aufgabe für die Gruppe Kühne und das Korps Schmettow war nun die Säuberung des westlichen Altufers vom Feinde und die Erzwingung des Uebergangs über diesen strategisch bedeutsamen Abschnitt. Die letzte strategische Verteidigungslinie gegen einen von den Karpathen aber längs der Donau vorgehenden Angreifer bildet westlich der Donaufestung Turnu-Magurele mit seinen freien Flüssen Uferstellungen, die nach Aufstellung des rumänischen Generalstabes in Gegend Slatina als unangreifbar galt. Am Norden hatte die Gruppe Krafft den Alt bereits hinter sich und drängte unaufhaltsam im Vorgehen auf Rimnicu—Valcea—Curtea de Arges weiterführte. Deutlich anschließen sollten Angriffsgruppen den Vorstoß nach Süden auf Campulung und Sinaia fortsetzen.

Der englische „Baralong"-Geist.

(Ein Jahrestag.)

Schon vor Jahren haben sich die Engländer von ihrem großen Philosophen John Ruskin den Vorwurf machen lassen müssen, sie hätten ihre Sporen als ritterliches Volk verloren, denn sie kämpften, wo sie nicht hätten kämpfen dürfen, und zwar aus Berechnung, um Gewinn", und sie hätten sich passiv verhalten, wo das Nichteinschreiten grausam und unheilbringend war. In diesem Kriege vollends haben die Engländer den Rest der Menschlichkeit abgestreift und sich mit unzulässigem Maßel befleckt, wo sie im Siege menschlichen Empfindens über den Völkerhaß hätten unvergängliches Ruhm erwerben können. Eines ihrer größten Verbrechen gegen die Menschlichkeit jährt sich heute, den Tag des „King Stephan" der am 2. Februar 1916 die hilflose Mannschaft des verunglückten deutschen Unterseebootes „U. 19", als diese, in höchster Seenot, um Rettung bat, zugrunde gehen ließ. John Ruskins Landsleute, mit Herzen kühler als die winterkalten Wellen der Nordsee, fuhren vorüber, unbekümmert um die höchste Seemannsnot, die Menschen aus Seenot zu retten. An dieser allen Kulturvölkern gemeinsamen Tugend haben die Engländer keinen Anteil.

Wir erinnern uns jener fadenscheinigen Begründung, mit der Edward Grey diese englische Schande zu entschuldigen suchte: Die Besatzung des Fischdampfers sei zu schwach gewesen. 12 englische Seeleute fürchteten mit 22 im Wasser treibenden, zu Tode erschöpften Schiffbrüchigen nicht fertig zu werden!

Ein deutsches Gegenstück:

Wir hatten auf der „Barrowdale" ein Prisenkommando von 16 Mann! Und diese 16 Mann brachten auf einem eroberten Schiff 469 Gefangene über den ganzen Atlantik bis hin nach Swinemünde, nicht etwa nur ein paar gefährliche Seemeilen zur Themsemündung.

Das war deutscher Seemannsmut. Ein Deutscher auf 30 Feinde auf einem fremden Schiff! Und als man den Transportführer, den deutschen Seehelden Bahewitz, fragte, wie er denn mit dieser Gesellschaft fertig geworden sei, entgegnete er lachend, als er auf seiner ersten Prisenfahrt mit der „Welsburn" mit nur 7 Mann 260 Gefangene in den Hafen brachte, hätte er gelernt, daß man als brutaler Patron auftreten müsse, um den Engländern zu imponieren. Er erklärte seinen 469 Gefangenen einfach: „Ihr seid, es gut haben, wenn ihr jedem Befehl auf der Stelle folgt, aber beim geringsten Widerstand versenke ich das Schiff." Da verhielt sich die ganze Gesellschaft still, „zu zahm wie Hunde". Die Kapitäne der versenkten Handelsschiffe zeigten sich besonders vernünftig; der sah entschlossene und im Grunde so gutherzige Mann zwang ihnen grenzenlose Hochachtung ab.

Die Mannschaft des „King Stephan" wollte die verunglückten Deutschen nicht retten. Sie wollte es ebenfowenig wie jener englische Deckoffizier, der im „Daily Telegraph" am 12. Juni in einem Briefe aus der Skagerrak-Schlacht schrieb, daß er „lieber einen tollen Hund als ein deutsches Schwein" gerettet haben würde.

Dieser Krieg hat uns die Roheit der britischen Volksseele enthüllt, die uns „Barbaren" so fremd war, daß wir lange brauchten, sie überhaupt für möglich zu halten.

Das ist der „Baralong"-Geist, der ein ganzes Volk vergiftet hat, und nicht mehr der Ausdruck einer Kriegspsychose einzelner. Das ist die krankhafte Verzerrung des englischen Volkscharakters, die gemeine Grausamkeit, die sich an einem Preisschießen auf Menschen betätigt.

Wir denken an die schamlose Gesinnung, die das deutsche Lazarettschiff „Dyhelia", das die Nordsee nach treibenden Torpedomannschaften absuchte, einfach durch Wegnahme an der Rettung Ertrinkender hinderte.

Wir denken an die Gemeinheit englischer Kampfesweise beim Untergang des deutschen Fischerdampfers „Nachtigall", am 12. September 1914: Als der Rumpf des Schiffes schon längst ein Opfer der Fluten geworden, richteten die Engländer noch immer ihre Scheinwerfer und Revolvergeschütze auf die Untergangsstelle, wo der wehrlose Rest der Besatzung mit den Wellen rang.

Wir sinnen an der Verbrechen des Flaggenmißbrauchs, um unter dänischen, amerikanischen oder schwedischen Fahnen deutsche U-Boote anzugreifen, Rettungsboote zu rammen, um Scheußlichkeiten und Schurkenstreiche an unserem Wehrgen, an Oberleutnant Crompton zu rächen.

Weshalb sahlte man denn sogar in England die „Emden" wegen ihrer „menschenfreundlichen Kriegführung" so überschwänglich? Warum schrieben die „Neuen Zürcher Nachrichten" vom 6. Januar 1916 vom „Baralong"-Beispiel Englands: „So ist schändlicher als der Krieg selber. Vernichtung des Gegners, Gewinnung in Kreisen, die Vorbild und Träger einer guten und menschlichen Sitte sollten, geben wir noch entgegen?" Weshalb schreibt sogar die englische Wochenschrift „New Statesman" vom 12. Februar vorigen Jahres über den Kapitän des „King Stephan": „Seine Haltung „verriet sicherlich nicht den Mut und die Taktraft, derentwegen die britischen Seeleute in ihrem eigenen Lande berühmt seien." Warum wurde noch vor wenigen Tagen vor dem Seehandelsgericht in Kopenhagen allseitig das menschliche Verhalten des deutschen Tauchbootkommandanten bei der Versenkung des Dampfers „Luboy" rühmend hervorgehoben?

Nun, sie konnten die Bewunderung vor deutschem Seemannsgeist, deutschem Heldenmut, deutscher Menschlichkeit nicht unterdrücken.

Der deutsche Fischdampfer, der im Mai 1915 vor Zeebrügge die Besatzung des vernichteten englischen Zerstörers „Maori" aufnahm und damit vierfache feindliche Uebermacht an Bord sah, hat sie's gelehrt. „Anpam", „Westburn", „Hubton Maru", „Barrowdale" haben's ihnen bewiesen.

Die Furcht vor einem deutschen Einfall in England.

Reuter meldet aus London:

Der König hat an alle Lordleutnants der Grafschaften eine Botschaft gerichtet, in der er um die Mitwirkung bei der Aufstellung der Freiwilligenabteilungen ersucht. Diese sollen aus den Männern, die über das gesetzpflichtige Alter hinaus sind und eine bürgerliche Beschäftigung haben, bestehen und die Regulären in den verschiedenen militärischen Diensten ablösen. Der König hebt die Verdienste der Territorialtruppen hervor und sagt: Ursprünglich für die Verteidigung der Heimat bestimmt, haben die Territorialbataillonen in Frankreich, auf Gallipoli, in Aegypten und Mesopotamien Schulter an Schulter mit der regulären Armee gekämpft und sich als ihr gleichwertig an Mut und Tapferkeit und als den besten feindlichen Truppen überlegen erwiesen. (?!) Während sie so die Sicherheit des Reiches im Auslande schützen, müssen wir die Kräfte organisieren und ausrüsten, die ihren Platz als Verteidiger unserer Küsten im Falle eines Einfalles einnehmen sollen. Der König fügt hinzu: „Ich kann mit Freuden mitteilen, daß ich den Herzog von Connaught zum Oberbefehlshaber der Freiwilligen ernannt habe. Ich vertraue darauf, daß alle Männer, die sich imstande sind, im Auslande Dienst zu tun, sich den freiwilligen anschließen und unseren Feinden zeigen werden, daß meine Untertanen jeden Akkers bereit sind, für die Verteidigung ihres geliebten Vaterlandes Dienst zu tun."

Das Gerede von der Unübertrefflichkeit der Territorialtruppen, der englischen „Landwehr", soll natürlich als Köder wirken, um die Meldungen zu den Freiwilligenabteilungen recht zahlreich zu machen. Interessanter als das Austrocken dieser Heimrute ist die Tatsache, daß die Sorge vor einem Einfall in England sich aus neue wie ein Alp auf die Herzen der leitenden Männer in Großbritannien legt.

Französische Mordlust.

Wie unglaublich roh und kriegsrechtswidria sich die Franzosen in der Somme-Schlacht den deutschen Kriegsgefangenen gegenüber verhalten haben, darüber liegt allmählich eine Fülle verbürgter Meldungen vor. Kaum ein Bericht geht ein, in dem nicht Morde an Gefangenen gemeldet werden. Bald sind Deutsche die sich ergeben mußten, niedererschossen oder erschossen worden, bald wird bei ihnen in zusammengetriebenen und Handgranaten zwischen diese Haufe geworfen. Das „Wie" war den Franzosen gleich, wenn nur das Ziel erreicht wurde wieder einen Deutschen, der in ihrer Gewalt war, zu töten.

Ein an der Somme gefangener deutscher Kompagnieführer stellt folgendes mit:

„Als ich mich mit dem Reste meiner Kompagnie, darunter Leutnant der Reserve O., hatte ergeben müssen, wurden wir auf einen Haufen zusammengetrieben und zurückgeführt. Auf diesen Haufen kam ein französischer Feldwebel zu und schoß sämtliche sieben Patronen seiner Pistole auf die Gefangenen ab. Auf dieses Signal hin eröffneten noch einige andere Franzosen von hinten das Feuer auf die Gefangenen. Außer einigen Leuten, deren Namen ich nicht mehr im Kopf habe, wurde auch Leutnant O. seit jener Zeit vermißt, so daß er mit hoher Wahrscheinlichkeit unter die Opfer dieser Tat zu rechnen ist."

Daß irgendein anderer von den in genügender Zahl anwesenden Franzosen dem Wüterich Einhalt geboten hätte, weiß der Kompagnieführer kein Wort zu berichten.

Kriegsallerlei.

Die Wahlen in Riga.

o. st. Gegenüber zahlreichen, durch die deutschen Blätter gegangenen Mitteilungen über die angebliche Wahl eines Letten zum Stadthaupt (Bürgermeister) von Riga, stellen die „Stimmen aus dem Osten" auf Grund der ihnen zugegangenen Protokolle über die letzten Sitzungen im Rathause zu Riga, die in den Dezembernummern der „Rigaschen Obostrenzie" (Rigasche Rundschau) abgedruckt sind, folgendes fest:

In Riga haben im Dezember weder Wahlen vom Stadtverordneten stattgefunden, noch ist man zur Wahl eines Stadthauptes geschritten. Keine einzige Besprechung ist unter dem 11., 18. und 19. Dezember n. St. abgedruckten Tagesordnungen und Protokollen deutet darauf hin. Als Vorsitzender der Versammlung ist der Stadtrat Jakob Ehrhardt genannt. In der „Rigaschen Rundschau" vom 10./23. Dezember findet sodann die Notiz, daß der Stadtrat Ehrhardt, ein gewählter Lette, als Stadthaupt-Kollege (Gehilfe des Bürgermeisters) von der Regierung bestätigt worden ist. Dieses Amt eines Stadthaupt-Kollegen ist seit dem Tode seines letzten Inhabers, eines Herrn von Boetticher, nicht besetzt gewesen. Gemäß ist wurde vor längerer Zeit zuerst ein Herr von Cremer, der jedoch von der russischen Regierung nicht bestätigt wurde. Der Stadtrat Krastkalin hatte aber die nächstfolge Stimmenzahl und war daher der gegebene Kandidat, den man der russischen Regierung vorstellen mußte, wollte man nicht eine zweite Ablehnung, die der Regierung das Recht zur ersten Wahl gegeben hätte, riskieren; dann wäre aber das Amt natürlich einem Russen zugefallen.

Stadtrat Krastkalin ist inzwischen von der Regierung bestätigt worden. Als Stadthaupt oder Bürgermeister aber gilt offenbar nach wie vor der nach Sibirien verschickte Herr von Bulmerincq. Herr Ehrhardt nannten den Vorsitz in den Stadtverordnetenversammlungen führt, wird in den amtlichen Protokollen als „Stellvertretender Stadthaupt" bezeichnet.

Die russischen Zeitungen, allen voran die „Nowoje Wremia", haben somit zu früh triumphiert und sicherlich bewußt irreführend die Wahl Krastkalins als eine entschiedene Niederlage der Deutschen in Riga ausposaunt. Was wie vor ruht die Verwaltung der Stadt in deutschen Händen und wird, so Gott will, ihnen auch verbleiben.

Kriegshumor.

Wenn das nicht hilft. In einer von den Deutschen besetzten französischen Stadt wurden die Glühlampen aus den Straßenlaternen mit bemerkenswerter Beharrlichkeit gestohlen. Den Dieben war nicht auf die Spur zu kommen. Da entschließt sich das Betriebsamt, die begehrten Glühbirnen zum Schutze mit einem starken Drahtnetz umgeben zu lassen. Der gröberen Sicherheit halber wird ferner in jeden Wagen ein Warnungsschild folgenden Wortlauts angebracht: „Starkstrom! Vorsicht! Das Berühren der Glühbirnen wie der Drahthülle bei den sofortigen Tod zur Folge und ist strengstens verboten. Zuwiderhandlungen werden unnachsichtlich zur Meldung gebracht."

(Lüben, Bl.)